

Die Einladung zur Themenstellung ‚Übersetzung ist eine Form‘ warf für mich die Frage auf, inwieweit eine diagrammatische Studie (wie ‚art in context‘) im Rahmen der Ausstellung ihren Platz finden könnte.

Im Konzept-Paper der Ausstellung werden ausgehend von „philologisch-linguistischen Übersetzungsparadigmen“ Ansätze der „kulturellen Übersetzung“ (im Rahmen des sgn. ‚translational turn‘) angeführt - also Zugänge, die Sprache, inhaltliche Repräsentation, die ‚Logik des Sinns‘ und kulturelle Transformation thematisieren.

Ich war also sehr gespannt, in welcher Weise sich die thematisierten Fragestellungen in einer Ausstellung konkretisieren ließen. Die Überraschung war dann beim ersten Rundgang perfekt. Auch ohne Einbegleitung und Einführungstexte war klar, daß es sich um eine *durch und durch* diagrammatische Ausstellung handelt.

In den folgenden Zeilen soll nun der Versuch unternommen werden, das Projekt ‚Übersetzung ist eine Form‘ wie eine Ausstellung diagrammatischer Werke zu besprechen. Dabei werden auch die handout-Textierungen auszugsweise zitiert.

Eva Beierheimer, Miriam Laussegger (Textsynthese III / 2010)

Die Arbeit von Eva Beierheimer und Miriam Laussegger basiert auf Katalogen der im Kunstraum NÖ präsentierten Ausstellungen.

Das Zueinander der selektierten Sätze ergibt bzw. formiert einen *neuen* Text. Das „objektähnliche Arrangement“ der unterschiedlichen Ausstellungskataloge (in Zeilenordnung) legt eine Leserichtung nahe. Ausgewählte Textpassagen „werden mittels Markierung zu immer neuen Texteinheiten verbunden“.

Diese Arbeit schlüsselt fundamentale Prinzipien der ‚Schriftbildlichkeit‘ (also der Diagrammatik) auf. Diese Rekontextualisierung der selektierten Textstellen kann als Diagramm aufgefaßt werden. Dabei sollte zu denken geben, daß der neue Zusammenhang den Sinn bestimmt, ohne daß ein Wort verändert wurde. Das ‚Diagramm‘ als Sinnzusammenhang ist also semantisch höchst relevant. Hier wird nicht mit der Notation (dem Alphabet) und der Wortbedeutung (im Kontext eines Satzes) experimentiert, sondern mit dem Zusammenhang der Satzgebilde.



Aylor Brown, Arend deGruyter-Helfer (TextEdit Textiles / 2008)

Die Studien ‚Diagramme und bildtextile Ordnungen‘ und ‚Textiles Prozessieren‘ von Birgit Schneider legen nahe, daß alle wichtigen diagrammatischen Ordnungsmuster (und viele Ornamente) ihren Ursprung in handwerklichen Techniken des Webens, Flechtens, Knüpfens, ... haben und somit

mehrere Jahrtausende an Kulturgeschichte aufrufen. Birgit Schneider erforscht auch die historischen Wurzeln digitaler Prozessoren in lochkartengesteuerten Webstühlen.

Die Auseinandersetzung von Aylor Brown und Arend deGruyter-Helfer mit „variierenden Strukturen und Formen der Vernetzung“ und deren computergestützte Umsetzung läßt sich also , medial gesehen, ca. 200 Jahre zurück verfolgen. An die Stelle der sgn. „Musterpatrone“ (textiler Entwürfe für die Steuerung der Webmaschine) tritt nun eine Editier-Software, um die gewünschten Textmuster zu generieren und diese in der Folge auf einen „digitalisierten Webstuhl“ zu übertragen.



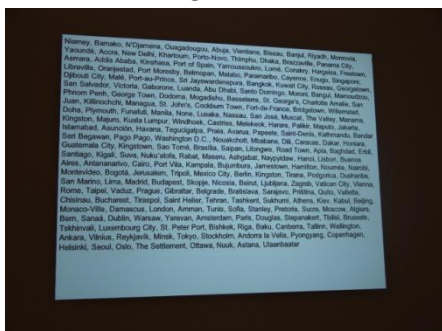
Gerhard Dirmoser (art in context / 1995-) “... ein monumentales Diagramm”

Diagrammatische Ordnungsmuster der Ausstellungspraxis (das Zueinander der präsentierten Artefakte) werden in diesem Gedächtnistheater genutzt, um inhaltliche Beiträge zu Fragen der Ausstellungsgestaltung multiperspektivisch zu kontextualisieren. Ausstellungsdisplays werden u.a. als diagrammatische Ordnungsangebote vorgestellt.



Aleksandra Domanovic (Hottest To Coldest.com /2008)

Meßdaten aus dem Internet liefern die Grundlage für eine (numerisch) geordnete Datenreihe, die sich als Liste der einbezogenen Meßstellen(Orte) darstellt. Genutzt wird die „Kunst der Liste“ , eine der ältesten diagrammatischen Ordnungstechniken.

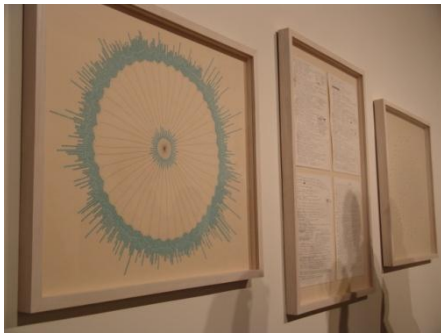


Jochen Höller (Bücherspektrum / 2008) (Bücherliste / 2008) (Soziogramm / 2009)

Handout: „Jochen Höllers Arbeiten ... könnten auf den ersten Blick wissenschaftlichen Textsorten zugeordnet werden. Erst bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß es sich bei der Schautafel, der Liste und dem Diagramm nicht um objektivierte Informationen, sondern um die Visualisierung subjektiver Gedankencluster des Künstlers handelt. *Bücherliste* reflektiert das Erinnerungsvermögen des Künstlers anhand eigener Literaturerfahrungen und setzt dieses in *Bücherspektrum* in Bezug zu den Lesegewohnheiten seines unmittelbaren sozialen wie beruflichen Umfeldes, während *Soziogramm* Höllers persönliche Vernetzungsstrukturen ... auf Papier überträgt.“

Im Internet finden sich (auf der Homepage) über 20 weitere diagrammatische Arbeiten von Jochen Höller. Neben der ‚egozentrierten‘ Cliques-Analyse (einer Methode im Feld der ‚social network analysis‘ SNA) finden sich Netze, Text-Rhizome, vernetzte Matrizen, vernetzte Landkarten, Cluster, Collagen und Objekt-Tableaus.

Jochen Höller beschäftigt sich also umfassend mit diagrammatischen Ordnungsangeboten und entsprechenden graphischen Techniken.



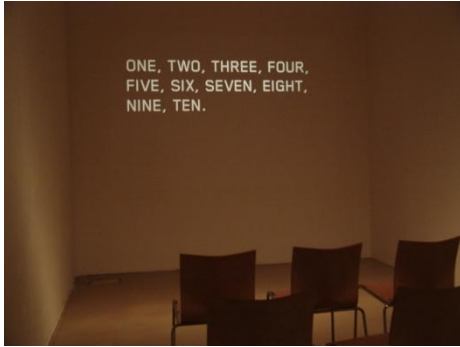
Michael Kargl (on translation / 2008/2009)

Das Übersetzungsprojekt von Michael Kargl nutzt den ASCII-Code (der Informatik) bzw. dessen binäre Umsetzung für den computergestützten Druck-Output binärer Matrizen. Die diagrammatischen Konventionen von Niederschriften, werden ein Computerspeicher-gestütztes Ordnungsmuster überführt.



Annja Krautgasser (Prologue / 2007)

Annja Krautgasser beschäftigt sich mit medialen Transformationen. Gesprochene Sequenzen werden zu einer Endlosschleife aus Schriftbildern. Im Schaffen der letzten Jahre, sind auch bei Anja Krautgasser diagrammatische Visualisierungen zu finden. Als diagrammatische Arbeit wäre u.a. die IP-mapping-Computergrafik (IP-III / 2002) zu nennen.



Michail Michailov (Das Buch / 2009)

Michailov konfrontiert das Zueinander des alphabetischen Codes mit der sequentiellen Struktur des Buches (als Medium). In dieser Arbeit wird das Zueinander der Buchstaben (im Wort) als Diagramm bewußt. Diagrammatische Konventionen (der Abstandhaltung und der Satzzeichen) werden mit der Sequenz der Buchseiten dramatisiert. Die für den Code genutzten Seiten sind mit Hilfe von Lesezeichen markiert. Die ganzheitliche Wahrnehmung des Namens als geschlossenes ‚Schriftbild‘ wird destruiert; wir werden auf die alphabetische Code-Sequenz zurück geworfen.

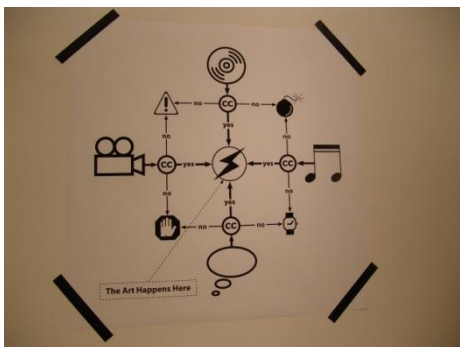
Vergleiche dazu Beiträge im Sammelband: ‚Die Sichtbarkeit der Schrift‘.



MTAA (Michael Sarff, Tim Whidden) (Simple Net Art Diagram / 1997) (Commons Art Diagram / 2007)

Handout: „Bereits 1997 visualisierte das Künstler-Duo MTAA ... mit *Simple Net Art Diagram* den grundlegend prozessualen Ansatz Internet-basierter Kunst. Ihr Diagramm ist aber nicht nur der Versuch, auf die technologischen und medialen Bedingungen von Netzkunst Bezug zu nehmen, sondern auch auf kunstimmanente Fragestellungen, die bereits von VorgängerInnen in den 1960/70er Jahren aufgeworfen wurden.

Waren es in *Simple Net Art Diagram* noch zwei Computer, die ein Netzwerk illustrieren sollten, so ist es beim zehn Jahre später entstandenen *Commons Art Diagram* (2007) ein vom Markt streng reglementiertes Verwertungssystem, in dem Internet-basierte Kunst heute „passiert“ .“



Jörg Piringer (nam shub web installation / 2008)

Man kann die Gestaltungsleistungen der Typographie als diagrammatische Ordnungsangebote (im Sinne der zu gestaltenden Inhaltlichkeit) sehen. Jörg Piringer nutzt einen Prozessor für Webseiten, um visuelle Poesie zu generieren. Er unterläuft per Software bestehende Ordnungsmuster und stellt neue Ordnungen her (u.a. durch den freien Fall der ausgedruckten Blätter).

Jörg Piringer arbeitete mehrfach mit dem Diagrammatiker/Künstler Nikolaus Gansterer zusammen.



Arnold Reinthaler (temporal translation / 2005)

Die Arbeit von Arnold Reinthaler fällt im Rahmen der Diagrammatik unter das Thema „mapping time“. Der tägliche Ablauf wird in seiner Arbeit in Stundeneinheiten und Tätigkeitsarten codiert und auf ein kontinuierliches Medium (einen Streifen Endlospapier) übertragen.

In diesem Zusammenhang sollte auch auf die diagrammatischen Aufzeichnungen von Andrea Pesendorfer hingewiesen werden.



Veronika Schubert (Ausschnitte II / 2010)

Die Architektonik der Textmontage nimmt *in den Arbeiten von Veronika Schubert* auf die Architektur des Ausstellungsraumes Bezug. Die Ordnung der Textelemente zeichnet das Diagramm der Architektur (die Kerbungen des Raumes) nach. Diese Arbeiten setzen auf eine enorme Sammlung archivierter Überschriften aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikel auf. Die Clusterung der Fragmente erfolgt einerseits nach ihrer Einfärbung, um die architektonische Struktur nachzuzeichnen und andererseits, innerhalb homogener Farb- und Grauwert-Zonen, auch nach inhaltlichen Pointen. Die Collagen ordnen sich der architektonischen Projektion (also den Konturen) und den lichtbedingten Schattierungen unter.

Die Arbeiten von Veronika Schubert thematisieren das Spannungsfeld von mimetischen Bildern und diagrammatischen Ordnungsmustern, sie spielen mit strenger Projektion und der Freiheit beliebiger Clusterung.



Johanna Tinzi, Stefan Flunger (La defense oder: oo)

Die wechselweise Reaktion auf Bewegungsmuster kann als komplexes Diagramm aufgefaßt werden. Scheinbar chaotisch, könnte je nach Freiheitsgrad der beteiligten Algorithmen ein strenger Attraktor das deterministische Chaos diagrammatisch fassen.



Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß diese Ausstellung auch aus der Sicht der Diagrammatik sehr schlüssig aufgebaut ist und ein breites Spektrum an Zugängen zu bieten hat.

Linz 2010 / Gerhard Dirmoser

Nachtrag 1

Die Frage „Wie können Übersetzungsvorgänge sichtbar gemacht werden?“ läßt sich mit Hilfe der ausgestellten Arbeiten in etwa so beantworten: Mittels relationaler Strukturen können unterschiedliche Zustände, unterschiedliche Kodierungen und auch komplexe Entwicklungsverläufe diagrammatisch gefaßt bzw. aufeinander bezogen werden. Diagramme bieten daher auch die Möglichkeiten Übersetzungsschritte selbst zu visualisieren.

Nachtrag 2

Jede Verbalisierung (visueller Sachverhalte) kann grundsätzlich als Übersetzung verstanden werden. So gesehen funktioniert der Titel der Ausstellung ‚Übersetzung ist eine Form‘ auch für meine Plakat-Studie sehr gut.

Nachtrag 3

Der Titel der Ausstellung ‚Übersetzung ist eine Form‘ spricht nicht nur die Übersetzungs-Frage, sondern auch die Form-Frage an. Die *Schlüsselfrage* der Diagrammatik, ‚*hat das Zueinander eine Form?*‘, erhält in der komplexen Übersetzungspraxis eine zusätzliche Dimension. Die performative Praxis der Übersetzung leistet strukturelle Transformationen, welche semantisch, logisch und syntaktisch möglichst neutral erfolgen sollten. Die medienunabhängige Erhaltung des „logischen Bildes“ ist ihr Ziel. Diagramme einer bestimmten Ordnung werden durch die Übersetzung in Diagramme einer anderen Ordnung transformiert. In physikalisch/mathematischen Anwendungen kann es reichen die Topologie zu erhalten, in vielen anderen Fachbereichen gilt es aber auch im Rahmen definierter Codes zu agieren.

Nachtrag 4

Die Übersetzung als Prozeß, beschäftigt sich mit einem vorliegenden ‚Zueinander‘ und realisiert als faßbares Ergebnis ein neues ‚Zueinander‘; sie konfrontiert damit zwei Sprachsysteme oder zumindest zwei Codes.

Im Grunde können alle Artefakte als Übersetzung gelesen werden, wobei der Ausgangstext meist nicht mehr zur Verfügung steht. So gesehen wird in der unkommentierten Präsentation die konstruktive Übersetzungsleistung der RezipientInnen gefordert.